

1890.



ANNEXE XXVIII.

Der Bismarck-Archipel im deutschen Schutzgebiet in der Südsee.

Vortrag von Joachim Graf PFEIL aus Berlin.

Der Bismarck-Archipel wird gebildet von einer Inselgruppe, welche sich zwischen dem Äquator und dem 9. Grad s. Br., und etwa dem 148. und 160. Grad ö. L. ausdehnt, und umfasst die beiden grossen Inseln Neu-Pommern und Neu-Mecklenburg, die kleine Neu-Lauenburg-Gruppe, Neu-Hannover, Admiralitäts-Inseln, Gerryt Denis, Gardner und Vischer-Inseln, nebst einer grossen Anzahl kleiner Inselchen. Eine andere Hälfte des Archipels, jedoch nur im politischen Sinne, bilden die von den vorigen räumlich weit getrennten deutschen Salomonsinseln. Buka, Bougainville, Choiseul, Isabelle, nebst wiederum vielen kleinen Inselchen, die Shortlandgruppe, der Sitz des seinerzeit mächtigen Häuptlings Gorai. Obwohl uns die Existenz dieser Inseln schon seit Jahrhunderten bekannt ist (Spanier entdeckten die Salomon-Gruppe, Franzosen und Holländer die Neu-Pommern-Hälfte), so umfassen doch die von diesem verhältnismässig engen Raume begrenzten Gebiete die unbekanntesten Teile unseres Erdballs.

Nur wenigen Menschen ist es gelungen, hier in irgend welcher Richtung wissenschaftlich tätig zu sein. In erster Linie ist der Missionar Rev. Brown zu erwähnen, der namentlich unser ornithologisches Wissen erheblich bereicherte, aber auch die Insel Neu-Mecklenburg an ihrer niedrigsten Stelle

durchquerte und dadurch zum erstenmal Kunde brachte von landeinwärts gelegenen Gegenden. Auch die beiden Deutschen Hübner und Kleinschmidt hielten sich behufs wissenschaftlicher Forschung im Archipel auf. Letzterer, ein tüchtiger Botaniker, wurde von den Eingebornen der Insel Utuan ermordet, ehe er die Resultate seiner gründlichen Forschungen der Öffentlichkeit vorlegen konnte. Gingen uns auch hier und da wertvolle Mitteilungen aus dem Archipel zu, so wurde eine systematische Erforschung des Landes doch erst mit dem Moment inaugurirt, als Admiral v. Schleinitz, ehemaliger Leiter der Gazellenexpedition, im Jahre 1886 die Verwaltung des Schutzgebietes übernahm. Ihm verdanken wir vor allen Dingen eine genauere Kenntniss des Verlaufes der bisher noch gänzlich unerforschten Küsten der grössern Inseln.

An der Südküste Neu-Pommerns gelang es Admiral Schl., nicht allein einige gute Häfen, sondern mehrere bemerkenswerte Flüsse zu entdecken, darunter einen in der Nähe des Kap Merkus mündenden, welcher im Volumen dem mächtigen Kaiserin-Augusta-Fluss in Neu-Guinea nicht allzu viel nachstehen soll. Auf einer Strecke von 9 Meilen wurden nie weniger als 5 m Tiefe gemessen. An der Westküste der Insel konstatierte Herr v. Schl. stark tätigen Vulkanismus, welchen auch Dampier, seit dessen Zeiten er jedoch bedeutend abgenommen zu haben scheint, besonders hervorhebt. Am 13. März 1888 fielen demselben die beiden Herren v. Below und Hunstein zum Opfer.

Die Nordküste war gleichfalls Beobachtungsfeld des Admirals und gelang es demselben, zu konstatiren, dass die Willaumez-Inseln durch einen niedrigen Isthmus mit Neu-Pommern verbunden, daher ein Glied dieser Insel seien. Ausreichende Vermessungen der Küste liegen jedoch noch nicht vor.

So viele Besucher auch seit Dampier in jene Gewässer gelangt waren, so war es doch keinem ausser dem Rev. Brown beschieden gewesen, über den Küstenstreifen vorzudringen; unsere Kenntniss des Landes beschränkte sich auf diesen, unsere Kenntniss der Eingebornen auf die Küstenbewohner oder solche Leute aus dem Innern, welche die an der Küste gelegenen Märkte zu besuchen kamen. Nur der auf der Ga-

zellenhalbinsel sich erhebende Berg Varzin wurde gelegentlich das Ziel ausfluglustiger Ansiedler.

Im Jahre 1888 entschloss ich mich, die Durchquerung der Halbinsel von der Missionsstation Raluana bis zum Port Weber zu versuchen. Raluana ist an der Blanchebai gelegen, deren bis 400 m hohe Küsten ringsum steil in die See abfallen. Die ganze Halbinsel wird gebildet von einem Hochplateau, dessen Oberfläche aus einer tiefen Lage vulkanischer Asche besteht. Das nördliche Ende der Halbinsel läuft in einen sich nach O. krümmenden Zipfel aus, auf dessen Extremität die drei erloschenen, 600 bis 700 m hohen Vulkane, Mutter und zwei Töchter, nebst dem kleinern, noch rauchenden Ghaie, dessen letzter Ausbruch im Februar 1878 stattfand, sich erheben. Die Blanchebai entstand vermutlich durch Einsenkung des den Vulkanen benachbarten Terrains, während ein grosser Teil der Eruptionsmaterie wiederum auf jenen heute Gazellenhalbinsel heissenden Teil des Landes abgelagert und dabei die Konfiguration von dessen Uferfläche ziemlich verwischt wurde. Bis zu erheblicher Distanz trugen die Winde die fallende Asche, doch kann man ziemlich genau deren Grenze feststellen.

Dass die letzten Überschüttungen vor nicht gar zu langer Zeit stattfanden, lässt sich aus den Schichtungen entnehmen. Bei tiefer Ebbe wird eine Stelle am Strande blossgelegt, wo unter dem grauen Verwitterungsprodukt der Asche eine lehmhaltige Schicht zum Vorschein kommt, in welcher sich Blatt- und Fruchtteile der das Land früher bedeckenden Vegetation finden. Ich habe selbst ganz wohlerhaltene Stücke einer Pandanacee hier ausgegraben. Nirgends auf dem Plateau trifft man Quellen an, doch ist an steilen Abfällen der Strich, wo die vulkanische Asche dem alten Lande auflagert, überall durch zu Tage tretendes Wasser markiert. Auf dem Plateau ist die Vegetation, so weit das Gebiet der Asche reicht, ziemlich gering und besteht hauptsächlich aus langem Grase mit einzelnen Stellen von niedrigem Busch. Verlässt man den Aschenboden, so beginnt dichter Wald mit viel Unterholz und teilweise schönen geraden Stämmen. Das Land senkt sich in unserer Marschrichtung, d. h. von O. nach W., während es im Varzin seinen Höhepunkt erreicht. Das die

Aschenschicht durchsickernde Wasser sammelt sich zum grössten Teil in zwei Flüssen, welche sich nach Port Weber ergiessen. Weiter südlich erhebt sich eine wohl über 1000 m hohe Bergkette, in welcher der Berg Studer und ein von weitem sichtbarer Durchbruch bemerkenswert sind. Noch ist es niemandem geglückt, diese Bergkette zu erreichen.

Die die Gazellenhalbinsel bewohnende Bevölkerung ist, soweit sie uns bekannt, durchweg dieselbe, wenngleich auch mangelhafter, durch fortgesetzte Feindseligkeiten gehinderter Verkehr in fast jedem Distrikt eine sprachliche Abweichung geschaffen hat. In Sitten und Gewohnheiten sind sie jedoch gleich; zu ihnen gehören ohne Zweifel auch die Einwohner der Neu-Lauenburg-Gruppe. Hervorzuheben ist, dass die Leute des am Port Weber gelegenen Distriktes Cambira weit schönere Muskulatur und Formen besitzen, als der Rest ihrer Nachbarn. Sie leben von Ackerbau und Fischfang. Ersterer hat sich, seit die Anwesenheit von Europäern den Frieden im Lande sichert, bedeutend gehoben, so dass mehr, als für den eigenen Bedarf nötig ist, gebaut wird. Zu gewissen Tagen werden an bestimmten Plätzen Märkte abgehalten, zu welchen die Leute aus dem Innern ihre Feldfrüchte, Taro, Yams, wilde Früchte, Bananen, die Leute der Küste vor allem Fische und Salzwasser, welches sie in Gefässen aus Gelenken von dicken Bambusstücken aufbewahren, Brotfrüchte und die sehr beliebte Nuss « Temab » bringen. Die zuerst ankommende Partei hat den Marktplatz zu säubern; nur die Weiber, welche auf Neu-Pommern absolut unbekleidet gehen, besorgen das Feilschen, die Männer stehen abseits. Von einer durch eine Rasenbank gebildeten Erhöhung übt ein Mann als Marktaufseher Ordnung, und nur selten kommt es jetzt noch vor, dass die Parteien in ihrem Hader so weit gehen, zu den Waffen zu greifen. Die Fischerei wird in sehr umfangreicher und geschickter Weise betrieben. Grosse Reusen werden an langen, aus drei Strängen gedrehten Bambustauen im Wasser verankert oder kleine Reusen geschickt unter Korallenstücken verborgen. Mit sehr schön aus Muscheln geschliffenen Haken aller Grössen oder solchen aus Schildpatt werden Nachtangeln gelegt. Die Stricke sind aus Bananenbast. Der Fischspeer ist viel in Gebrauch und verschiedene Arten Netze werden angefertigt.

Der Fang ist manchmal erstaunlich, sowohl an Quantität wie wunderlicher Art und Farbe der Fische. Die Canoes der Eingebornen sind aus einzelnen Baumstämmen mitunter recht zierlich hergestellt und bemalt und mit Auslegern versehen, welche beim Fahren links gehalten werden. Waffen sind Speere aus Holz und Keulen mit steinernem Knauf. Eine ältere Waffe, eine Art Holzschwert, wird nur noch selten angetroffen. Von Religion haben sie keine klare Vorstellung, glauben aber an allerlei böse Geister, welche sie an verborgenen Stellen des Waldes auf Bäumen malen. Die wunderlichen, öfters beschriebenen Tänze und Duk-Duk-Fest setze ich als bekannt voraus.

Einen äusserlich wenigstens verschiedenen Stamm von Eingebornen traf ich in wenigen Exemplaren an der Henry Reid Bai, in welcher ich einen dort mündenden Fluss befuhr, an dessen Ufern flache, mit Wald bestandene Gelände sich ausbreiteten und wo das häufige Vorkommen von Eucalyptus bemerkt wurde. Einen Verkehr mit den Leuten herzustellen, war unmöglich.

Die Neu-Lauenburg-Gruppe ist vermutlich von Neu-Pommern aus bevölkert worden; noch heute besteht jedenfalls reger Canoeverkehr. Diese Inseln bieten nichts Bemerkenswertes, ausser dass man an ihnen wahrnehmen kann, wie aus trockenem, kaum den Wasserspiegel überragenden Korallenriff Inseln sich bilden. Während der Zeit meines Aufenthaltes entstand eine etwa 300 m lange Zunge, welche die Inseln Karawarra und Kabakon zu verbinden trachtete; binnen wenigen Jahren wird das Werk wohl vollendet, das nackte Riff mit Vegetation bedeckt und aus den zwei Inseln eine geworden sein.

Die Hauptinsel dieser Gruppe ist ein grösseres, auf seinem Ostrande etwa 50 m gehobenes Korallenriff mit spärlicher Humusschicht. In der bei Weira an der Ostseite steil abfallenden Erhebung gelang es, eine ziemlich umfangreiche Höhle zu finden, welche sich in mehrere, teils übereinander hinlaufende Galerien verzweigt. Scharen von Fledermäusen, unter welchen Rev. Mr. Brown eine neue Species entdeckte, haben hier ihren Aufenthalt. Durch den engen St. Georgskanal ist Neu-Lauenburg von Neu-Mecklenburg getrennt,

von dem uns bisher nur die Nordwest- und Südspitze bekannt war.

Ich organisirte eine Expedition, um diese Insel zu durchqueren, und betrat dieselbe südlich von jener Gegend, wo Mr. Brown sie einst überschritten hatte. Sie wird ihrer ganzen Länge nach von einem Bergrücken durchzogen; ja man kann fast sagen, dass die ganze Insel weiter nichts ist, als ein aus dem Wasser auftauchendes Gebirge, welches östlich sanfter als nach Westen abfällt, an seinem Nordwestende sich verflacht, am Südende sich erheblich verbreitert und höher ansteigt. Es zeigt indessen drei Unterbrechungen, und es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, dass jeder Teil des Gebirges einer andern geologischen Periode angehört. Frh. v. Schleinitz berichtet, dass der nördliche Teil durch Granit gebildet würde. Der mittlere, von mir wiederholt überschrittene, setzt sich aus Kalk und Sandstein zusammen, und der südliche scheint vulkanischer Natur zu sein. Zwar zeigen fast alle Flussläufe der Insel vulkanisches Gerölle; allein in den Flüssen des südlichen Theiles scheint solches durchaus vorzuwalten.

Der Aufstieg an der südwestlichen Seite der Insel war zunächst äusserst steil und unbequem, da er über gehobene Korallen führte. Wir erreichten dann eine Schulter, auf welcher mehrere Dörfer der Eingebornen sich befanden. Die Bauart der Häuser ist von der der Neu-Pommern nur wenig verschieden, vielleicht etwas fester und kräftiger. Nur das übliche Gerät, wie Hacken für den Feldbau, und eine grosse Menge Waffen füllen die Häuser. An Schnüren aufgehängt sah man lange Reihen von Schweinskiefern; doch konnte ich solche von Menschen nicht entdecken, obwohl der Kannibalismus durchaus nicht in Abrede gestellt wurde. Ihre Felder legen die Eingebornen meistens auf dem jenseitigen Abhang des Gebirges an, da dieser weniger schroff abfällt und besseren, wenigstens tieferen Boden besitzt. Auch hier sah man nur Taro und Yams; doch wurde mir an einer Stelle eine der europäischen Kartoffel sehr ähnliche Frucht gezeigt, welche genau den Geschmack gefrorener Kartoffeln hat. Leider war die Pflanze nicht in Blüte anzutreffen; ich konnte somit auch nicht konstatiren, ob es eine Solanacee war. Die bekannten Figuren aus Kreide waren nicht anzutreffen. Auf meine

Fragen erklärte man mir, dieselben wären weiter nördlich im Gebrauch, kämen aber nicht so weit herab. Auch die wunderbaren Pyramiden, in welchen, wie Mr. Brown erzählt, junge Mädchen gefangen gehalten werden, konnte ich weder sehen noch etwas über dieselben erfahren.

Ein kleiner Fluss geleitete uns bis an die jenseitige Küste, welche, so weit wir sie verfolgen konnten, mit einem breiten Gürtel von Korallen umsäumt und daher für Fahrzeuge aller Art unzugänglich ist. Die Eingeborenen verhielten sich bis jetzt ruhig und verhältnismässig freundlich. Von jenseits bot das Panorama der Insel ein ganz verändertes Bild. Erblickt man vom Archipel aus eine steil aufsteigende, von einigen Gipfeln überragte Mauer, so hat man von der entgegengesetzten Seite aus ein Gebirge mit sanftem Rücken und schönen, oft grasbedeckten Geländen vor sich. Die Landschaft hat die starre Wildheit verloren und einen sanfteren Charakter angenommen. Wir marschirten an der Küste entlang nach Süden, um auf dem nächsten Eingeborenenpfade den Gebirgskamm wieder zu überschreiten. Je weiter nach Süden wir kamen, desto schwieriger wurde das Terrain. Nur bis zur Höhe von 800—900 m begleiteten uns die Dörfer der Eingeborenen; von da ab umgab uns die Einsamkeit der Wildnis. Auf schmalen, scharfen Graten ging oft der Weg zwischen tiefen Schluchten dahin. Wässriger Nebel hing an Baum und Strauch und verhinderte den Blick, in die Tiefe zu dringen. Dichter Wald bedeckt Berg und Schlucht; doch nur wenig gerade Bäume sind in demselben zu finden; dagegen ist auch nur wenig Unterholz vorhanden und das Vordringen daher nur des Terrains wegen schwierig. Baum und Strauch sind aber moosbedeckt, und eine reiche Ausbeute an Moosen und Farren, wohl die ersten aus solcher Höhe im Schutzgebiet gesammelt, lohnten meine Mühe. Die diesseitige Küste wurde wieder während eines Marsches in südlicher Richtung aufgenommen und dann abermals der Gebirgskamm überschritten, um durch wiederholtes Kreuzen desselben ein Profil zu erhalten, was wegen mangelnder Wege auf den Bergrücken durch einen Marsch diesen entlang nicht zu erreichen war. Diesmal trafen wir mit dem Gespenstermann der Eingeborenen zusammen, d. h. dem Individuum, welchem alle Untaten aufgebürdet, alle

Untugenden angedichtet werden, der « Kanaka belong Bush », wie er in dem landesüblichen Jargon heisst. Es sind dies die richtigen Bewohner der Gebirgshöhen; sie verlassen höchst selten ihre hochgelegenen Wohnungen, höchstens um einen kleinen Einfall in niedriger gelegenen Dörfern zu machen und sich Gefangene zum Schlachten zu holen, niemals aber steigen sie dann zur Küste herab. Die Leute waren äusserst scheu, aber grosse robuste Menschen von auffallender Hässlichkeit. Ihre Haare trugen sie nach keiner Mode frisirt, sondern liessen sie wild wachsen. Die Männer gingen trotz der verhältnismässig niedrigen Temperatur völlig nackt; die Weiber hatten einen Schurz. In den Dörfern fanden sich sehr grosse, aus Baumstämmen gefertigte Trommeln; jedes Dorf war mit einem allerdings meist defekten Staketzaun umgeben. In nicht allzu grosser Entfernung der Dörfer befanden sich die üblichen Tarofelder und auch Schweine waren vorhanden.

Den Einwohnern von Neu-Mecklenburg wird ein mehr kriegerischer Charakter zugeschrieben als den Neu-Pommern, und wohl nicht mit Unrecht, wie wir zu unserem Nachteil erfahren mussten. Allerdings äussert sich diese kriegerische Veranlagung nicht in einem kühnen Aufsuchen des Feindes im offenen Felde, sondern höchstens in dem rascheren Entschluss, Feindseligkeiten zu beginnen, und vielleicht in einer etwas geschickteren Taktik, dieselben auszuführen. Zum eigentlichen Gefecht lässt es auch der Neu-Mecklenburger wohl nie kommen, seine Kriegsführung besteht hauptsächlich im Überfall aus wohlbedecktem Hinterhalt unter möglichster Sicherung der eigenen Person.

Das erste Wahrzeichen der beginnenden Feindseligkeiten gegen uns war das Verschwinden der Schweine und Weiber. Beide waren als kostbarstes Besitztum zunächst in Sicherheit gebracht worden. Während des Abbruches unseres Lagers wurden wir völlig unbelästigt gelassen, auch unser Marsch blieb völlig ungehindert, so lange ich selbst mich am Ende befand und die Karawane zusammenhielt. Als wir indessen die Gefahr vorüber glaubten und ich mich an die Spitze des Zuges begab, wodurch dieser sich etwas lockerte und auszog, so erfolgte ein Angriff von hinten, und zwar lediglich auf

zwei Leute, welche ungebührlich weit zurückgeblieben waren. Sogleich nach erhaltener Meldung lief ich rückwärts, um den Angegriffenen beizustehen, während ich das Gros der Karawane halten und die Lasten auf einen Haufen legen liess. Ganz geschickt hatten die Angreifer dies vorausgesehen und stürmten nun auf meine durch meine Abwesenheit schutzlos gewordenen Leute ein, schlugen diese in die Flucht und erbeuteten einen Teil unseres Gepäckes.

Die Waffen, welche die Eingebornen gebrauchten, waren lediglich lange, aus hartem Holz verfertigte Speere, welche etwa 1 Fuss hinter der Spitze am stärksten sind, um dem Wurfe Wucht zu verleihen. Ein solcher Speer war dem einen meiner Leute durch den Rücken gedrungen und hatte wohl rasch den Tod herbeigeführt, so dass meine Rückkehr zu ihm nichts mehr helfen konnte. Weiter führen die Neu-Mecklenburger Äxte europäischen Fabrikates, welche sie mit langen Stielen versehen. Mit diesen zerstückten sie den Leichnam des erschlagenen Feindes, um ihn zum Schmause vorzubereiten. Die Axtstiele haben an ihrem Ende eine breite, oft hübsch geschnitzte und bemalte Verzierung, welche dem Europäer die Handhabung der Waffe fast unmöglich macht, während der Eingeborne rasch damit arbeitet. Bogen und Pfeile bemerkte ich während des Angriffes nicht, doch kommen dieselben auf Neu-Mecklenburg vor, wenn auch nicht in der Vollendung wie auf den Salomonsinseln. Der Europäer scheint indessen ein grosses Übergewicht über die Eingebornen zu haben, denn sobald ich mich dem Gros der Karawane wieder näherte, stoben auch die Angreifer auseinander und verschwanden in dem Busch.

Die Eingebornen Neu-Mecklenburgs unterscheiden sich in mancher Hinsicht von denen Neu-Pommerns. Obwohl sie Bekleidung kennen — ihre Weiber gehen meist, ihre Männer nur mitunter bekleidet — so stehen sie doch in moralischer Hinsicht unter jenen, welche keine Kleider tragen. Ihr Körperbau ist ein anderer, ist mehr zierlich und leicht, ihr Gesichtsschnitt feiner, angenehmer, und lässt auf mehr Intelligenz schliessen. In der Ehe legen sie sich nicht die eigentümlichen, heute unerwähnt gelassenen Beschränkungen des «*Mararama und Pikalaba*» auf wie die Neu-Pommern, ihre Art,

Tote zu begraben, ist anders, ihr Tanz kriegerischer, ihre Vorstellung überirdischer Wesen eine abweichende, womit jedoch nicht gesagt werden soll, dass keine Analogien zwischen Neu-Mecklenburgern und Neu-Pommern vorhanden wären.

Die Fauna Neu-Mecklenburgs ist noch spärlicher als die Neu-Pommerns. Diese Insel hat 110 bekannte Vogelarten, 24 Säugetiere, 36 Reptilien, aber unter allen sind nur 20 eigene Arten, darunter kein eigenes Genus. Bemerkenswert ist, dass in Neu-Pommern viele Kakadus vorkommen, diese indessen auf Neu-Mecklenburg nicht zu finden sind. Hier wiederum trifft man die auf Neu-Pommern noch nicht gefundene «Torres-strait-Taube». Auf letzterer Insel findet man mitunter das kleine, «Wallaby» genannte Känguru, auf Neu-Mecklenburg kommt dieses nie vor. Auch Schmetterlinge scheinen hier nicht sehr zahlreich vertreten, wogegen ich eine reiche Ausbeute an Kerbtieren hatte.

Das Klima des Archipels ist ein durchaus tropisches. Die Durchschnittstemperatur beläuft sich auf etwa 28—29° C. Das Thermometer steigt selten über 31° und fällt selten unter 27° C. Absolute Extreme waren im Jahre 1884 im November 36,1 und im August 17,8. Mitte April bis Mitte Oktober weht gewöhnlich SO-Wind, den Rest des Jahres NW, welcher heftige Regengüsse mit sich zu bringen pflegt.

In meiner kurz gedrängten Übersicht habe ich bisher die Salomonsinseln, sowie sämtliche kleinere Gruppen unerwähnt gelassen, weil sie ein tatsächlich so unerforschtes Gebiet sind, dass unsere Kenntnis über Sitten der Eingebornen etc. nur von solchen Individuen stammt, welche, auf Buka angeworben, eine Zeit lang Arbeitsdienste bei den Europäern versahen. Es ist zu bemerken, dass auf den Salomonsinseln die Industrie der Töpferei besteht, welche auf Neu-Pommern und Neu-Irland völlig unbekannt ist.

Im November 1888 wurde durch eine Fahrt, an welcher ich mich beteiligte, die Existenz der Strasse zwischen Buka und Bougainville endgültig festgelegt.

Aus dem Wenigen, was ich habe berichten können, erhellt, wie gering unsere Kenntnis jener ausgebreiteten Ländergebiete noch wirklich ist, dass es aber der Mühe wohl lohnen

dürfte, dieselben in den Lichtkreis der Wissenschaft zu ziehen. Glücklicherweise aber derjenige Forscher, dem es vergönnt sein wird, mit den noch ungehobenen Schätzen jener Länder unser Wissen zu bereichern und den Schleier zu lüften, welcher vorderhand noch undurchdringlich auf jenen wirklich dunklen Punkten unserer Erde ruht.
